

Unbezahlt, aber unbezahlbar: Freiwilliges Engagement als soziales Kapital der Schweiz

Markus Freitag und Anita Manatschal

1. Freiwilliges Engagement als Sozialkapital

Unter freiwilligem Engagement wird allgemein jede unbezahlte Aktivität verstanden, bei der Zeit (oder Geld) aufgewendet wird, um einer Person ausserhalb des eigenen Haushalts, einer Gruppe von Menschen oder einer Organisation zu nutzen (Wilson, 2000: 215). Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung lässt sich Freiwilligentätigkeit mehr oder weniger klar von anderen Tätigkeitsformen abgrenzen. So unterscheidet, *erstens*, der unentgeltliche Charakter der erbrachten Leistung und des eingesetzten Zeitaufwands Freiwilligentätigkeit zunächst von der gegen Lohn und Bezahlung geleisteten Erwerbsarbeit (Freitag und Stadelmann-Steffen, 2009: 170). Kleinere Aufwandsentschädigungen werden hierbei ausser Acht gelassen. *Zweitens* handelt es sich beim Adressatenkreis freiwilliger Tätigkeit um die Allgemeinheit im Sinn von Personen ausserhalb des eigenen Haushalts. Damit wird Freiwilligentätigkeit von der ebenfalls unentgeltlich erbrachten Haus- und Familienarbeit sowie auch von Pflegeleistungen für Haushaltsangehörige abgegrenzt. Schliesslich umfasst die Freiwilligentätigkeit, *drittens*, ausdrücklich eine bewusst reflektierte produktive Leistung. Damit lassen sich reaktive Tätigkeiten, wie etwa spontane Hilfeleistungen nach einem Unfall, die schnell und ungeplant geschehen, ebenso wenig als freiwillige Tätigkeit deklarieren wie konsumtive Freizeit- oder Hobbyaktivitäten, deren Nutzen in erster Linie der handelnden Person selbst zukommt (Wilson, 2000: 216). Massgebend ist hierbei die Frage, ob die jeweilige Aktivität von einer dritten Person gegen Bezahlung ausgeführt werden könnte (Bühlmann und Schmid, 1999).

Individuelle sportliche Aktivitäten oder ein abendlicher Gang mit Freunden ins Tanztheater oder in die Karaokebar können als personenbezogene Tätigkeiten schwerlich gegen ein Entgelt von einer Drittperson erledigt werden, da sie hauptsächlich dem eigenen Nutzen dienen und somit keine freiwillige Aktivität darstellen. Die Leitung eines Sporttrainings oder der Transport einer ausserhalb des eigenen Haushalts lebenden Person zum Tanztheater (oder in die Karaokebar) können hingegen von Drittpersonen (etwa einem zu bezahlenden Taxifahrer) ausgeführt werden und gelten in diesem Sinn als freiwillige (und oftmals unbezahlte) Arbeit. Im Vergleich zu den vorangegangenen Überlegungen struktureller Dimensionen des Sozialkapitals fokussiert sich die analytische Betrachtung des freiwilligen Engagements explizit auf verpflichtende Hilfe- und Unterstützungsleistungen, die sich aus der Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken ergeben und über reine Informationsvorteile hinaus den wesentlichen Aspekt des Wertes sozialer Beziehungen ausmachen.

Das über alle Individuen aggregierte Ausmass an unbezahlter Tätigkeit kann durchaus als Indiz eines gesellschaftlichen Grads an Altruismus und Gemeinwohl gewertet werden (Friedrichs und Jagodzinski, 1999). Diese Anschauung wird seit Beginn der 1990er-Jahre durch das Aufkommen des Sozialkapitalkonzepts akzentuiert (Franzen und Freitag, 2007). Ausgehend von der Grundidee des Sozialkapitals, wonach soziale Beziehungen einer Person einen wichtigen Wert darstellen, den sie zu ihrem Vorteil nutzen kann (Bourdieu, 1983; Putnam, 2000), stellt Freiwilligkeit eine besondere Manifestation von Sozialkapital dar. Denn unbezahlte Tätigkeit reflektiert in nahezu unvergleichlicher Weise sowohl die soziale Beziehung als auch deren Wert (Bühlmann und Freitag, 2007: 59f.). Messbar wird dieser Wert primär im oben erwähnten «Dritt-Personen-Kriterium», über das jeder als freiwilliges Engagement deklarierten Handlung ein (im-)materiell definierter Wert zugewiesen werden kann. Freiwilligkeit wird auf diese Weise zum sozialen Kapital (Freitag und Stadelmann-Steffen, 2009: 172). Je nach Perspektive kann eine freiwillige Tätigkeit sowohl für den Leistungserbringer als auch den -empfänger einen Nutzen abwerfen. Während Letzterer von der Wohltätigkeit des freiwillig Tätigen profitiert, kann das freiwillige Engagement des Leistungserbringers als Investition in das Sozialkapital betrachtet werden, die eine Verpflichtung beim Empfänger auslöst, von welcher der Geber einen späteren Nutzen erwarten darf (Coleman, 1990). Dies gilt insbesondere dann, wenn Reziprozitätsnormen eingehalten werden und ein hoher Grad

an zwischenmenschlichem Vertrauen zwischen den beteiligten Personen vorliegt (Putnam, 2000).

Das derart umrissene freiwillige Engagement findet sich in der Schweiz in vielfältigen Variationen wieder. Die dabei verwendeten Bezeichnungen variieren zwar – so ist neben Freiwilligentätigkeit auch oft von Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, bürgerschaftlichem beziehungsweise zivilgesellschaftlichem Engagement oder «bénévolat» die Rede (Klages, 2002: 84f.). Doch stets sind damit jene zahlreichen Tätigkeiten und Aktivitäten gemeint, in denen Bürger von sich aus, das heisst aus freien Stücken und ohne unmittelbare monetäre Gegenleistung, Zeit und Energie investieren, um Dinge in Bewegung zu bringen, sich für andere Menschen und Organisationen einzusetzen und einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten (Ammann, 2001). Die Bandbreite freiwilliger Tätigkeiten bewegt sich vom Engagement in Sport-, Hobby- und Freizeitvereinen, unentgeltlicher Arbeit im sozialen, gesundheitlichen oder kulturellen Bereich, über die freiwillige Übernahme politischer Ämter bis hin zur gegenseitigen Hilfe unter Nachbarn oder freundschaftlich verbundenen Bekannten. All dies verdeutlicht, dass Freiwilligkeit aus der Gesellschaft nur schwerlich wegzudenken wäre, ohne zugleich einen schmerzlichen Verlust an Vielfalt und vor allem an Qualität des gesellschaftlichen Lebens in Kauf zu nehmen. Das freiwillige Engagement der Bürger, darüber besteht kein Zweifel, ist ein kostbares und ein beinahe unbezahlbares Gut, das grosse Teile täglicher Abläufe in Gang setzt. Freiwilligkeit, so wird oft vernommen, ist der «soziale Kitt», der die Gesellschaft als Ganzes zusammenhält (Adloff und Sigmund, 2005; Collaud und Gerber, 1993; Stadelmann-Steffen et al., 2010: 23).

Der Wert freiwillig erbrachter Dienste ist längst in den Fokus öffentlicher und wissenschaftlicher Diskurse gerückt. So haben die Vereinten Nationen den 5. Dezember zum jährlich gefeierten «International Volunteer Day» erkoren, während der Rat der Europäischen Union 2011 sogar ein ganzes Jahr zum «Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit» proklamierte. Dieses aufkeimende Interesse liegt nicht zuletzt darin begründet, dass an das freiwillige Engagement von Bürgern diverse politische Erwartungen geknüpft werden (Bühlmann und Freitag, 2005; Stadelmann-Steffen und Manatschal, im Erscheinen; Stadelmann-Steffen et al., 2010: 31f.): Diskutiert wird etwa die Rolle des zivilgesellschaftlichen Engagements zur Deckung wohlfahrtsstaatlicher Versorgungsdefizite oder die

Rolle von Freiwilligenorganisationen als «Schulen der Demokratie» (Tocqueville, 2006 [1835]), die demokratische Einstellungen und bürgerliche Fähigkeiten bei ihren Mitgliedern fördern und einüben. In der Schweiz gilt die unbezahlte und freiwillige Übernahme politischer Ämter und Mandate ferner als wichtiges Element eines Milizsystems, welches das öffentliche Leben der Schweiz strukturiert.¹ Neueren Berechnungen zufolge leisten Einwohner der Schweiz jährlich zwischen 640 bis 700 Millionen Stunden freiwillige Arbeit. Zum Vergleich: Im gesamten Gesundheits- und Sozialwesen werden ungefähr 755 Millionen Stunden bezahlte Arbeit pro Jahr verrichtet (BfS, 2011). Je nach angesetztem Stundenlohn beläuft sich der Wert dieser sozialen Beziehungen auf eine stattliche Summe und nahezu unbezahlbare Form sozialen Kapitals.

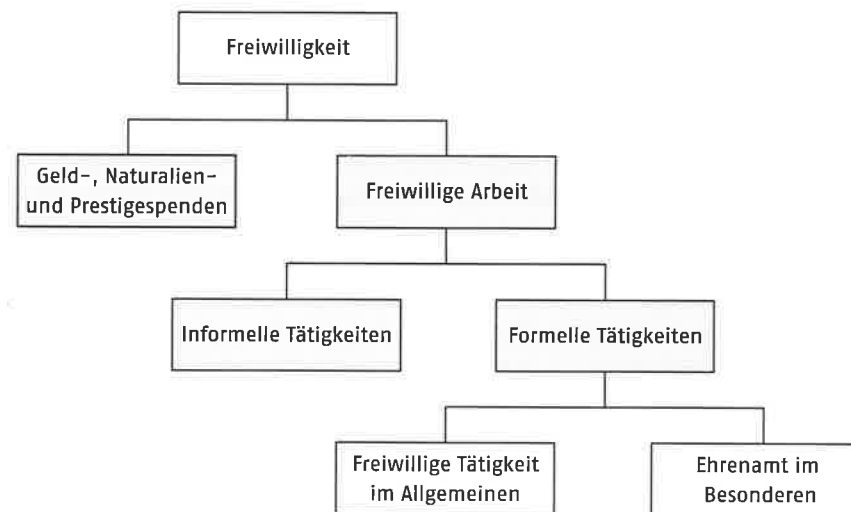
2. Formen des freiwilligen Engagements in der Schweiz

Freiwilliges Engagement ist die unentgeltliche Investition von persönlichen Ressourcen (Arbeitskraft, Zeit oder Geld) zum Wohl anderer. Dieses Verständnis einer gemeinwohlorientierten Handlung geht über eine reine *Freiwilligenarbeit* im engeren Sinn hinaus und lehnt sich eng an die aus dem englischen Sprachraum stammende und im internationalen Gebrauch verbreitete Bezeichnung des «volunteering» an, nicht zuletzt um alle möglichen Facetten von Einzelphänomenen an Freiwilligkeit zu erfassen (Ammann, 2001; Stadelmann-Steffen et al., 2007, 2010). Eine erste grund-

¹ Mitunter wird von der wirtschaftlichen Elite des Landes ein stärkeres Engagement im Milizsystem statt auf dem Golfplatz gefordert, nicht zuletzt um die Kompetenz der Wirtschaftskapitäne für das Schweizer Gemeinwohl zu nutzen. Zudem schaffe die Übernahme sozialer Verantwortung eine wichtige Voraussetzung einer nötigen Bodenhaftung der Elite (Ulrich Bremi in *Schweizer Monat*, September 2013). Freiwilligen- und Milizarbeit sind aber nicht deckungsgleich. In der Milizarbeit stellen die Bürger nebenberuflich ihre Fähigkeiten und Ressourcen aus dem Zivilleben hauptsächlich zur Bewältigung öffentlicher Aufgaben und Funktionen zur Verfügung (Linder, 2005: 73). Milizarbeit ist ferner auch nicht zwingend freiwillig und unbezahlt. Beispiel geben hier die unfreiwilligen Tätigkeiten in der Schweizer Milizarmee oder auch die entschädigten Arbeiten im nationalen Parlament.

legende Unterscheidung betrifft dabei jene zwischen freiwilligen Tätigkeiten und Arbeitsleistungen auf der einen und dem Spenden von Geld oder Naturalien (z. B. Kleider, Spielsachen oder Infrastruktur) auf der anderen Seite (Stadelmann-Steffen et al., 2007, 2010; Traunmüller et al., 2012). Im Bereich der Freiwilligentätigkeit kann weiterhin zwischen verschiedenen Formalisierungsgraden des geleisteten Engagements differenziert werden. So erfolgt formelle oder institutionalisierte Freiwilligentätigkeit in geregelten und zielgerichteten Kontexten von Vereinen und Organisationen. Informelle Formen der Freiwilligkeit beinhalten demgegenüber Tätigkeiten ausserhalb solch fester Organisationsstrukturen, die stärker im privaten und nachbarschaftlichen Bereich, aber ausserhalb des eigenen Haushalts angesiedelt sind. Zuletzt lassen sich formelle Freiwilligentätigkeiten noch nach ihrem Verpflichtungsgrad abstufen. Hierbei wird zwischen allgemeinen freiwilligen Tätigkeiten mit nur geringem Verpflichtungsgrad und Ehrenämtern unterschieden. Letztere zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass Personen in der Regel in ihr Amt gewählt werden und sich das Engagement bindend über eine gewisse Periode erstreckt (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Formen der Freiwilligkeit



Quelle: Stadelmann-Steffen et al. (2007, 2010).

Den Wert sozialer Beziehungen als strukturelle Grunddimension des Sozialkapitals erfassen vor allem die institutionalisierte und die informelle freiwillige Tätigkeit im Kern. Diese beiden Ausprägungen stehen deshalb auch im Mittelpunkt des analytischen Interesses, wenn es um das Ausmass dieser Sozialkapitalform in der Schweiz in vergleichender Perspektive geht. Informationen zum Bestand dieser beiden Arten freiwilligen Engagements der in der Schweiz lebenden Menschen liefern verschiedene Bevölkerungsumfragen, von denen die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE), der Freiwilligen-Monitor (FWM) und das Schweizer Haushalt-Panel (SHP) die grössten Datenbestände liefern können, wenn es neben diachronen Betrachtungen auch um synchrone Analysen geht.

Während die Befragungen des Schweizer Haushalt-Panels seit 1999 regelmässig Angaben zur formellen freiwilligen Tätigkeit erheben, liefert die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung im Modul «unbezahlte Arbeit» seit 1997 alle drei bis vier Jahre auch Einsichten zur informellen Freiwilligentätigkeit (Nollert und Huser, 2007). Die seit 2007 in unregelmässigen Abständen vorgenommenen Erhebungen im Rahmen des Freiwilligen-Monitors erfolgen in enger Abstimmung mit der SAKE-Befragung, sind jedoch detaillierter und bieten somit wichtige und ergänzende Hintergrundinformationen zum freiwilligen Engagement in der Schweiz (Stadelmann-Steffen et al., 2007, 2010). Initiiert wurde der Freiwilligen-Monitor von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) in Zusammenarbeit mit dem Migros-Kulturprozent sowie in Partnerschaft mit dem Bundesamt für Statistik.

Mit Blick auf die jüngste Erhebung des Freiwilligen-Monitors ist im Jahr 2009 rund ein Viertel der Schweizer Wohnbevölkerung über 15 Jahre innerhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen freiwillig engagiert. Knapp die Hälfte dieser Freiwilligen hat ausserdem ein Ehrenamt inne. Diese Personen wurden folglich in ein Amt gewählt, weshalb ihr Engagement typischerweise durch einen höheren Verpflichtungsgrad gekennzeichnet ist (Stadelmann-Steffen et al., 2010: 8). Die Rate informell Freiwilliger ist sogar leicht höher. So sind 2009 knapp 30 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung über 15 Jahren informell, also ausserhalb von Vereinen und Organisationen, freiwillig tätig. Dabei umfasst informell freiwilliges Engagement überwiegend persönliche Hilfeleistungen für Freunde und Bekannte: Rund drei Viertel der informell Freiwilligen gehen im Rahmen ihres Engagements anderen Menschen zu Hilfe oder bieten Pflege- und Betreuungsleistungen an (Stadelmann-Steffen et al.,

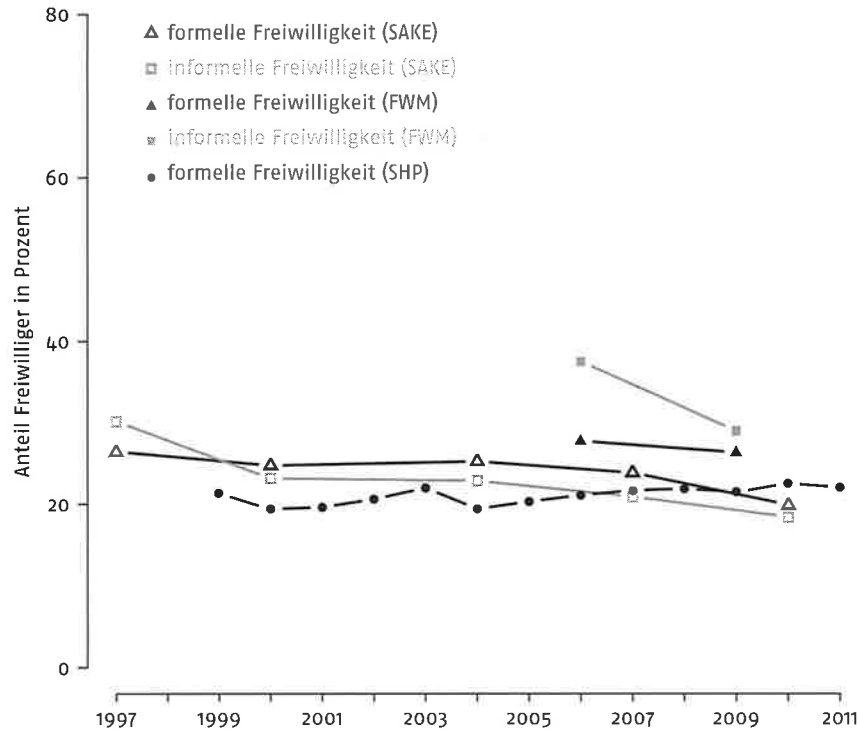
2010: 16). Insbesondere das Reservoir an freiwillig Tätigen in Vereinen zeigt eine augenfällige Konstanz seit Ende der 1990er-Jahre und pendelt sich je nach Erhebung zwischen etwa 20 (SHP) und rund 25 (FWM) Prozent ein (vgl. Abbildung 2).

Etwas unsteter verläuft die Entwicklung bei der informellen Freiwilligentätigkeit. Zu einem gewissen Teil lassen sich die Bewegungen mit methodischen Eigenheiten erklären. Der aufgrund der SAKE-Daten zu vermeldende Rückgang der informellen Freiwilligkeit zwischen 1997 (rund 30 Prozent) auf 23 Prozent im Jahr 2000 beziehungsweise knapp 24 Prozent im Jahr 2004 ist einer unterschiedlichen Fragestellung geschuldet.² Die ungleichen Werte zwischen SAKE, SHP und Freiwilligen-Monitor lassen sich mitunter auf das jeweilige Fragebogendesign und oftmals auch auf Interviewereffekte zurückführen. Im Gegensatz zum Schweizer Haushalt-Panel und der Schweizer Arbeitskräfteerhebung weist der Freiwilligen-Monitor ein Format auf, das die Erfassung der Freiwilligkeit in den Mittelpunkt des analytischen Interesses setzt und womöglich hie und da bei den Befragten eine höhere Sensibilität in der korrekten Beantwortung der Fragen geweckt hat.

Mit Blick auf den Freiwilligen-Monitor zeichnet sich aber auch die markanteste Veränderung über die Zeit ab: Waren im Jahr 2006 noch 37 Prozent der befragten Personen informell freiwillig engagiert, betrug deren Anteil 2009 nur noch 29 Prozent, was einem Rückgang von gut 8 Prozentpunkten entspricht. Diese markante Abnahme im informellen Engagement lässt sich möglicherweise mit der generell höheren Spontaneität und Unverbindlichkeit dieser Freiwilligenform in Zusammenhang bringen. Denkbar wäre auch, dass das Nachlassen informeller Tätigkeit zumindest teilweise mit der einsetzenden Wirtschaftskrise in Zusammenhang zu bringen ist (Stadelmann-Steffen et al., 2010: 72). Ein Blick auf die einzelnen Betätigungsfelder informell Freiwilliger verdeutlicht nämlich, dass der Rückgang nicht alle Bereiche im selben Ausmass betrifft und in erster Linie vor allem all jene Aktivitäten berührt, die den Spass und das Treffen mit anderen fördern. Damit betrifft er Tätigkeiten, die in wirtschaftlichen Krisen ohne das Gefühl grosser Solidaritätsverluste redu-

2 Seit dem Jahr 2000 wird nach informellen Hilfeleistungen in den vier Wochen vor dem Interview gefragt, während im Jahr 1997 erhoben wurde, ob die Leute ab und zu solche Hilfeleistungen ausführen.

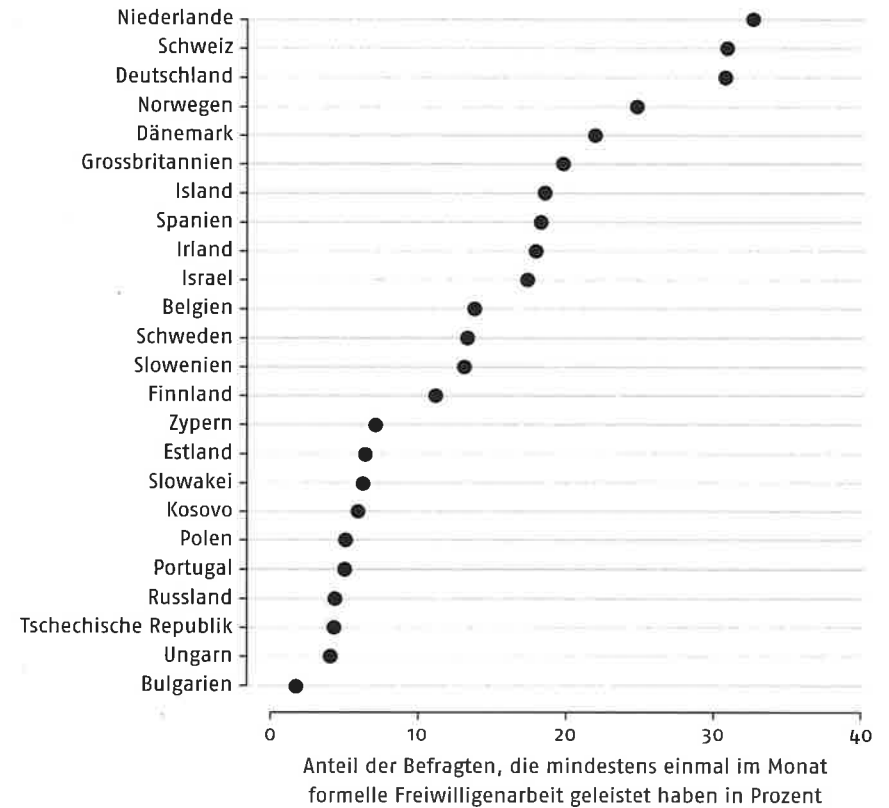
Abbildung 2: Freiwilliges Engagement in der Schweiz, 1997–2011



Anmerkungen: Anteil Freiwilliger in Prozent der in der Schweiz wohnhaften Bevölkerung über 15 Jahren; Daten: Schweizer Haushalt-Panel, SHP (1999–2011), Schweizerische Arbeitskräfteerhebung, SAKE (1997–2010), Schweizer Freiwilligen-Monitor, FWM (2006, 2009); Fragestellung des Schweizer Haushalt-Panels (SHP): «Leisten Sie unentgeltlich ehrenamtliche oder freiwillige Arbeit innerhalb von einem Verein, von einer Organisation oder von einer Institution?»; Fragestellungen der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE): (a) formelle freiwillige Tätigkeit «Haben Sie in den letzten vier Wochen eine oder mehrere freiwillige Tätigkeiten für einen Verein, eine Organisation oder für eine öffentliche Institution ausgeführt?»; (b) informelle freiwillige Tätigkeit: «Haben Sie in den letzten vier Wochen andere unbezahlte Arbeiten, wie zum Beispiel fremde Kinder hüten, Nachbarschaftshilfe oder Transportdienste ausgeführt?»; Fragestellungen des Freiwilligen-Monitors (FWM): (a) formelle freiwillige Tätigkeit: «Wir interessieren uns jetzt für alle Ihre ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeiten, die Sie für einen Verein oder für eine Organisation ausüben. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt. Haben Sie in den letzten vier Wochen eine oder mehrere solche Tätigkeiten ausgeführt?»; (b) informelle freiwillige Tätigkeit: «Neben dem freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagement in Vereinen und Organisationen gibt es ja auch noch andere Möglichkeiten, wie man freiwillig tätig sein kann. Haben Sie in den letzten vier Wochen andere unbezahlte Arbeiten ausserhalb von Vereinen oder Organisationen gemacht wie fremde Kinder hüten, Nachbarschaftshilfe, Projekte oder die Organisation von Festen in Ihrem Wohnquartier usw.? Wichtig ist, dass die Arbeit zugunsten von Personen geleistet wurde, die nicht im gleichen Haushalt wohnen.»

ziert werden können. Hingegen ist informell freiwilliges Engagement inmitten der Krise im Jahr 2009 noch stärker als 2006 von unterstützenden Hilfeleistungen geprägt (Stadelmann-Steffen et al., 2010: 70f.). Trotz dieser einzeln auftretenden Veränderungen finden sich für die Schweiz bislang aber keine hieb- und stichfesten Anhaltspunkte eines grundsätzlichen Schwundes informeller und institutionalisierter Freiwilligkeit als spezifischer Form sozialen Kapitals seit Ende der 1990er-Jahre.

Abbildung 3: Formelle Freiwilligkeit im internationalen Vergleich, 2012

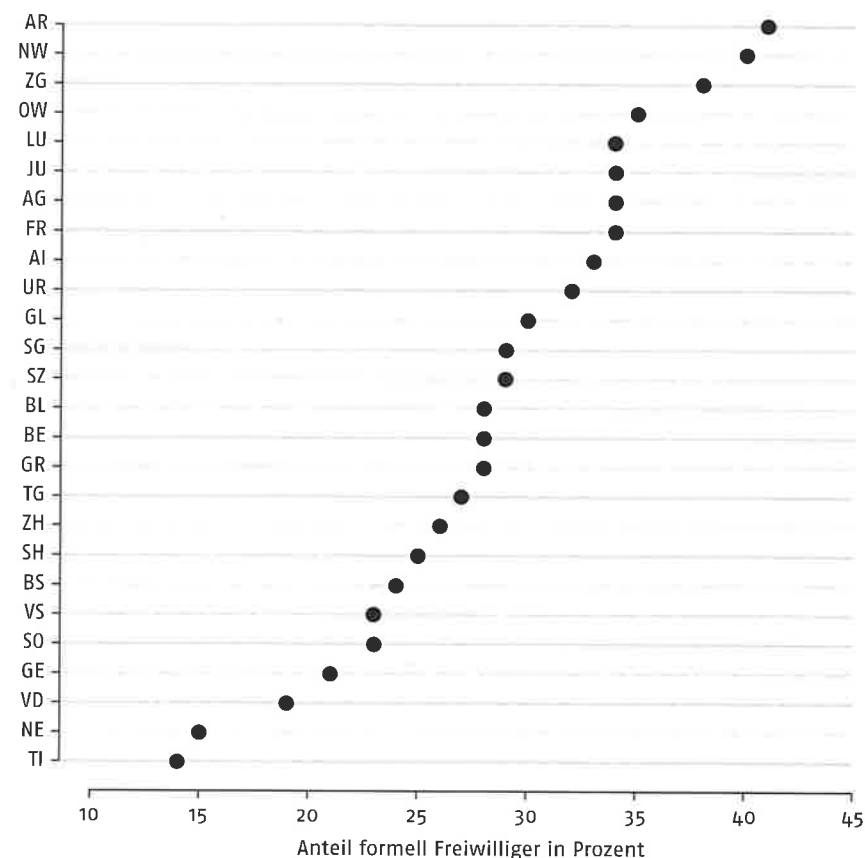


Anmerkungen: Prozentualer Anteil der Befragten pro Land, die mindestens einmal im Monat des Jahres 2012 Freiwilligenarbeit geleistet haben; Daten: European Social Survey (2012); Fragestellung: «In the past 12 months, how often did you get involved in work for voluntary or charitable organizations?»

Im europaweiten Vergleich nimmt die Schweiz gar eine Spitzenstellung mit Blick auf die Sozialkapitalausstattung von Freiwilligenarbeit ein (vgl. Abbildung 3). Gemäss einer Erhebung des European Social Survey (ESS) aus dem Jahr 2012 weist die Schweiz den zweithöchsten Anteil formell freiwillig engagierter Bürger auf und rangiert damit noch vor den nordeuropäischen und skandinavischen Ländern, denen gemeinhin ein hohes Engagementniveau nachgesagt und zivilgesellschaftlicher Vorbildcharakter attestiert wird (Curtis et al., 2001; Freitag, 2001; Kriesi, 2004: 79; Pichler und Wallace, 2007). Etwas über 30 Prozent der Befragten geben in dieser Erhebung bei einer im Vergleich zu den Schweizer Gegebenheiten leicht geänderten Fragestellung an, mindestens einmal im Monat im vergangenen Jahr formell freiwillig tätig gewesen zu sein. Damit ist das derart vermessene Sozialkapitalniveau in der Schweiz mehr als doppelt so hoch wie jenes des europäischen Durchschnittslandes (knapp 14 Prozent) und sogar 30-mal höher als in Bulgarien, dem Land mit der nach diesen Auswertungen europaweit geringsten formellen Freiwilligenrate.

Eine Erklärung für die europaweit hoch entwickelte Freiwilligkeit der Schweizer mag sich in der schweizerischen Kultur mit ihren spezifischen gesellschaftlichen und politischen Traditionen verbergen. So stellt etwa das, insbesondere im deutschsprachigen Teil der Schweiz, stark ausgeprägte Subsidiaritätsprinzip – die Vorstellung also, dass kollektive Probleme möglichst auf der gesellschaftlichen Ebene gelöst werden sollen, auf der sie auch anfallen, und der Staat erst eingreift, wenn gesellschaftliche Kräfte versagen – einen zentralen kulturellen Grundpfeiler für die Selbstorganisation in zivilgesellschaftlichen Gruppen und für die nicht staatliche Problemlösung durch Freiwilligentätigkeit dar. Seinen politisch-institutionellen Ausdruck findet dieses Prinzip auch im Schweizer Föderalismus, der die Entwicklung von freiwilligen Organisationen und Interessenvereinigungen gleich auf mehreren Ebenen des politischen Systems – national, kantonal und lokal – fördert (Kriesi und Baglioni, 2003). Weiterhin stellen auch spezifisch schweizerische Institutionen, wie das ausgeprägte Milizsystem und die zentrale Bedeutung direkt-demokratischer Verfahren im Rahmen der Schweizer Politik, hohe Anforderungen an die Partizipationsbereitschaft und Gemeinwohlorientierung der Bürger. Die Schweizer Bevölkerung ist auf diese Weise von Grund auf an die aktive öffentliche Teilhabe oder die Übernahme von Ämtern gewöhnt und für den Dienst am Gemeinwohl geschult (Freitag, 2006; Stadelmann-Steffen und Freitag, 2011).

Abbildung 4: Formelle Freiwilligkeit in den Schweizer Kantonen, 2009



Anmerkungen: Anteil Freiwilliger in Prozent der Wohnbevölkerung über 15 Jahren pro Kanton in der Erhebung des Jahres 2009, gewichtete Werte; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009.

Das Niveau an freiwilligem Engagement in- und ausserhalb von Vereinen ist in der Schweiz allerdings nicht gleich verteilt, sondern variiert stark entlang der Sprachregionen und ihrer Kantone (Bühlmann und Freitag, 2007; Kriesi und Baglioni, 2003; Stadelmann-Steffen et al., 2007). Deutschschweizer übernehmen wesentlich häufiger freiwillige Tätigkeiten als Bewohner der französisch- und italienischsprachigen Kantone. Insgesamt gleichen sich die Schweizer Landesteile bezüglich der Freiwilligentätigkeit untereinander sogar weniger stark, als sie dies mit dem direkt angren-

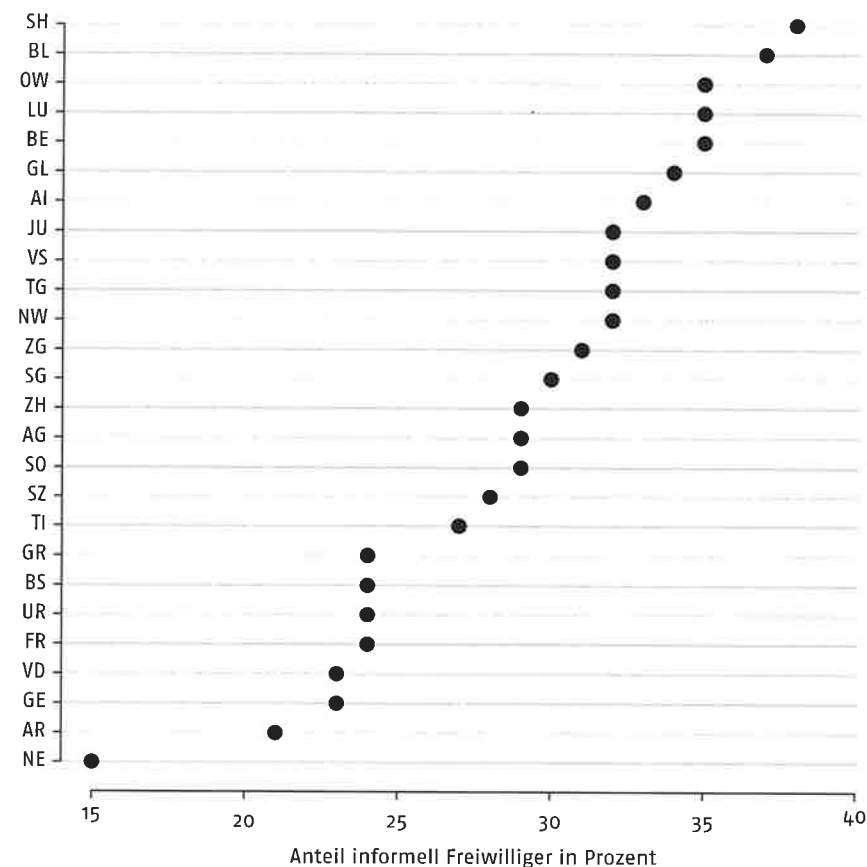
zenden deutschen, französischen beziehungsweise italienischen Ausland tun (Freitag und Stadelmann-Steffen, 2009).³

Abbildung 4 verdeutlicht die beträchtlichen sprachregionalen und kantonalen Unterschiede für den Bereich des formell freiwilligen Engagements in der Schweiz. Der Anteil formell Freiwilliger in Appenzell Auserrhoden und Nidwalden ist fast dreimal so hoch wie im Tessin oder im Kanton Neuenburg. Während die kantonale Rangliste aber durchaus mit Vorsicht interpretiert werden sollte (aufgrund der statistischen Unsicherheit kann die Reihenfolge der Kantone oft auch zufälliger Natur sein), zeigt die Verteilung ein deutliches sprachregionales Muster. In der Deutschschweiz sind signifikant mehr Personen freiwillig tätig, als dies in der lateinischen Schweiz der Fall ist.

Abbildung 5 illustriert, dass sich auch in Bezug auf die Freiwilligenarbeit ausserhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen ein ähnliches kantonales Engagementmuster abzeichnet. Zum einen sind die kantonalen Unterschiede erneut beträchtlich, zum anderen weisen einmal mehr die Deutschschweizer Kantone ein überdurchschnittlich hohes Engagement auf, während die Kantone der Romandie sowie das Tessin über geringere Raten an unbezahlter Hilfe im Freundes-, Kollegen- und Nachbarschaftskreis verfügen. Der sprachregionale Sozialkapitalgraben wird also auch in diesem Bereich sichtbar, wenngleich er nicht so tief ausfällt, wenn man sich die Verteilung der informellen Freiwilligkeit über die einzelnen Kantone im Vergleich zum sprachkulturell klarer konturierten Ausmass an unbezahlter Arbeit in den Vereinen vor Augen hält.

3 Eine Ausnahme bildet das Spenden von Geld und Naturalien. In diesem Bereich weisen die Schweiz und ihre Regionen insgesamt ein deutlich höheres Niveau auf als die umliegenden Nachbarländer. Es kann hier angemerkt werden, dass der Befund sprachregionaler Freiwilligenkulturen nicht allein ein schweizerisches Phänomen ist. Zu einem ähnlichen Schluss kommen etwa auch Hwang et al. (2007), die deutliche Unterschiede im freiwilligen Engagement zwischen den englisch- und französischsprachigen kanadischen Regionen ausmachen.

Abbildung 5: Informelle Freiwilligkeit in den Schweizer Kantonen, 2009



Anmerkungen: Anteil Freiwilliger in Prozent der Wohnbevölkerung über 15 Jahren pro Kanton in der Erhebung des Jahres 2009, gewichtete Werte; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009.

3. Gründe für die Aufnahme freiwilliger Tätigkeiten in der Schweiz

Bei all der Wertschätzung praktizierter Freiwilligkeit stellt sich indes die Frage, was die Menschen in der Schweiz dazu bewegt, einer unbezahlten Tätigkeit zum Wohl anderer nachzugehen. Wir wissen aus der einschlägigen Forschung, dass diese Entscheidung mit tiefer liegenden Beweg-

gründen, soziodemografischen Bedingungen und überindividuellen Rahmenbedingungen verknüpft ist (Anheier und Salamon, 1999; Bailer et al., 2013; Bühlmann und Freitag, 2007; Janoski, 2010; Plagnol und Huppert, 2010). Hier zeigt sich auch, dass die Motive freiwilliger Tätigkeit vielfältig sind und über ein altruistisches Verhalten hinausgehen (Clary et al., 1996; Smith, 1981). Während uneigennützig und wohltätige Aspekte zwar eine zentrale Rolle für die Übernahme von freiwilligen Aufgaben spielen, sind stärker selbstbezogene Argumente wie das Zusammensein mit Freunden oder der Spass an der Tätigkeit für viele der Hauptgrund ihres freiwilligen Engagements (Stadelmann-Steffen et al., 2007: 74 ff.; Stadelmann-Steffen et al., 2010: 72 ff.).⁴

Neben den schwieriger zu erfassenden sozialpsychologischen Motivlagen können allein schon Merkmale des persönlichen Lebenslaufs und der individuellen Lebenssituation die Bereitschaft beeinflussen, freiwillig tätig zu sein (Gaskin et al., 1996; Nollert und Huser, 2007; Wilson, 2012; Musick und Wilson, 2008; Wilson und Musick, 1997). Während Männer tendenziell eher in Vereinen tätig sind, übernehmen Frauen häufiger informelle freiwillige Arbeiten. Das stärkere Engagement der Frauen wird bisweilen dem weiblichen Sozialisationsmuster und der darin verborgenen (gewollten oder ungewollten) Übernahme von Betreuungs- und Pflegeaufgaben zugesprochen (Wilson und Musick, 1997: 700). Allerdings ist die Übervertretung des weiblichen Geschlechts bei dieser Art der Freiwilligkeit vor allem im unteren und mittleren Bildungssegment

4 Im Vergleich der Freiwilligenformen wird in der Motivforschung der Aspekt der persönlichen Hilfeleistung von informell Freiwilligen in der Schweiz stärker gewichtet als von formell Freiwilligen, während der Spass an der Tätigkeit für die Freiwilligenarbeit in Vereinen und Organisationen eher ausschlaggebend ist. Weiterhin kennzeichnen der Akt der Gemeinsamkeit («mit anderen etwas bewegen») und die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln («eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern», «Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben»), das formelle Engagement in besonderer Weise und heben den Stellenwert von Vereinen und Organisationen als Schulen der persönlichen Weiterentwicklung und des sozialen Miteinanders in strukturierten und regelmässig abgerufenen Beziehungsgeflechten besonders hervor. Demgegenüber ist die Pflege und Befriedigung des eigenen, auch familiären Netzwerks etwas stärker an das Engagement ausserhalb von Organisationsstrukturen geknüpft (Stadelmann-Steffen et al., 2010).

zu finden, während in der Gruppe der Hochgebildeten die Männer sogar eine etwas höhere Freiwilligenrate aufweisen als die Frauen. Weiterhin sprechen Lebenserfahrung und zeitliche Verfügbarkeit einerseits für mehr Engagement bei älteren Menschen, andererseits können gesundheitliche Aspekte und der durch Pensionierung verursachte Verlust an sozialen Netzwerken auch engagementhemmend wirken (Nollert und Huser, 2007; Stadelmann-Steffen et al., 2007, 2010; Wilson, 2000). Unseren bisherigen Erkenntnissen zufolge leisten die Menschen in der Schweiz bis etwa zum 70. Lebensjahr Freiwilligenarbeit, bevor der unbezahlte Dienst mit weiteren Lebensjahren rapide abnimmt. Während die Altersstruktur in den Sportvereinen, den Freizeit- und Hobbyvereinen, in kulturellen Vereinen, in kirchlichen Vereinen und in Organisationen des öffentlichen Dienstes ungefähr ausgeglichen ist, weisen andere Vereinstypen eine deutlichere Über- beziehungsweise Unterrepräsentation bestimmter Altersgruppen im Vergleich zur Bevölkerung auf. Wenn es um die Übernahme politischer Ämter, die formell freiwillige Arbeit in Interessenverbänden oder in politischen Parteien sowie um das Engagement in Umwelt- und Menschenrechtsverbänden geht, ist die Altersgruppe zwischen 40 und 64 Jahren zum Teil stark überproportional vertreten. Im sozialen und karitativen Bereich ist es sogar die Gruppe der über 65-Jährigen, die am stärksten übervertreten ist. Jüngere Altersgruppen sind in den genannten Vereinen und Organisationen seltener freiwillig tätig. Dies trifft besonders auf Vereine im sozialen und karitativen Bereich zu, die am wenigsten junge Menschen zu einem freiwilligen Engagement bewegen können (vgl. Stadelmann-Steffen et al., 2010: 174).

Die Übernahme von Freiwilligenarbeit setzt freilich häufig bestimmte Kenntnisse, Fähigkeiten und eine gewisse Sensibilisierung für gesellschaftliche Problemlagen voraus. Diese Voraussetzungen bringen Bürger mit einer höheren Bildung eher mit. Ausserdem haben diese eine höhere Wahrscheinlichkeit, für ein freiwilliges Engagement angefragt zu werden (Wilson, 2000, 2012). Empirische Bestätigung finden diese theoretischen Überlegungen in den Zahlen des Freiwilligen-Monitors 2009. Der Anteil der formell freiwillig Tätigen ist in der Personengruppe mit tertiärem Bildungsabschluss doppelt so hoch wie in der Gruppe mit obligatorischem Schulabschluss (Tertiärstufe: 33 Prozent; Obligatorische Schule: 16 Prozent). Noch frappierender ist der Unterschied mit Blick auf die Übernahme eines Ehrenamtes: 2 Prozent in der Gruppe mit dem niedrigsten Bildungsabschluss stehen 18 Prozent in der Gruppe mit dem höchsten

Abschluss gegenüber. Die Auswertungen für den Erwerbsstatus oder das Einkommen sprechen eine ähnliche Sprache: Diejenigen, die eine bessere Ressourcenausstattung aufweisen, leisten auch häufiger institutionalisierte Freiwilligenarbeit. Auch für die Ausführung informeller Arbeiten werden bestimmte Fähigkeiten, Wissen und Ressourcen benötigt, über die Hochgebildete, Gutverdienende und Personen in einer vorteilhaften beruflichen Position in höherem Mass verfügen.

Mit Blick auf die familiären Lebenslagen sind vor allem Personen mit Kindern im schulpflichtigen Alter freiwillig tätig. Für sie reduziert sich mit dem Schuleintritt der Kinder der Betreuungsaufwand, sodass zeitliche Ressourcen für andere Tätigkeiten frei werden (Schumacher, 2003). Ausserdem erweitern sich durch den Schuleintritt der Kinder sowie durch einen möglichen Wiedereinstieg in den Beruf die sozialen Netzwerke der Eltern (Stadelmann-Steffen et al., 2010). Darüber hinaus macht eine starke und langjährige Einbindung in den Freundes- und Kollegenkreis oder in die Nachbarschaft ein freiwilliges Engagement wahrscheinlicher, und konfessionelle wie religiöse Bürger übernehmen häufiger eine formelle Freiwilligenarbeit als konfessionslose. Innerhalb der Gruppe der konfessionell Gebundenen sind wiederum Protestanten stärker engagiert als Katholiken (Ruiter und De Graaf, 2006; Stadelmann-Steffen et al., 2010; Traunmüller, 2009).

Neben persönlichen Motiven und Merkmalen liefert uns der Blick auf die politische, kulturelle und sozioökonomische Umgebung Hinweise, ob ein Individuum zur freiwilligen Tätigkeit animiert wird oder nicht.⁵ Im Zusammenspiel zwischen Makro- und Mikroebene kann der Kontext das individuelle Verhalten theoretisch auf verschiedene Weise beeinflussen (Bühlmann, 2006). Neben Interaktionen mit der sozialen Umgebung, die das Tun und Lassen des Individuums prägen, lässt sich individuelles Handeln auch allein auf die Beobachtung des Umfelds und bedeutungsgenerierende Kognitionen zurückführen. Ferner kann ein bestimmter Anreiz aus dem ökonomischen, sozialen und politischen Umfeld das Individuum zu einer bestimmten Handlung verleiten.

⁵ Derart Ebenen übergreifende Betrachtungen gehören mittlerweile zum Standardrepertoire politisch-soziologischer Forschungen. Es wird dabei die Annahme vertreten, dass gewisse Makrobedingungen die Handlungen auf der Mikroebene strukturieren können.

Hinsichtlich der Schweizer Gegebenheiten dominieren zwei relevante Ideen die Erklärungen zum Einfluss überindividueller Bedingungen auf die Ausübung unbezahlter Arbeit. Zum einen finden sich immer wieder Hinweise, dass die freiwillige Tätigkeit durch ländliche oder urbane Strukturen bedingt wird. In ländlich-agrarischen Kontexten lassen die geringere Anonymität und das damit verbundene Moment der sozialen Wünschbarkeit ebenso wie gesellschaftliche Sanktionsmöglichkeiten der Nichtbeteiligung ein stärkeres Engagement der Bürger erwarten (Bühlmann und Freitag, 2007; Gaskin et al., 1996). Umgekehrt bieten urbane Gebiete gerade hinsichtlich institutionalisierter Tätigkeitsbereiche vielfältigere und ausdifferenziertere Opportunitätsstrukturen als ländliche Umgebungen (Wilson, 2000). Ferner schaffen bevölkerungsdichte Gemeinschaften durch die potenzielle Erreichbarkeit anderer Menschen Gelegenheitsstrukturen, die organisiertes Handeln erleichtern und weniger kostspielig machen (Bekkers, 2005).

Noch prominenter wird allenthalben der Einfluss der geografischen Verortung entlang der sprachregionalen Zugehörigkeit einer Person diskutiert. Die bereits in den vorangegangenen Analysen sichtbaren Unterschiede im freiwilligen Engagement zwischen der Deutschschweiz und der lateinischen Schweiz können im Rückgriff auf politisch-kulturelle sowie politisch-institutionelle Gegebenheiten erklärt werden (Stadelmann-Steffen et al., 2010: 117 f.; Traunmüller et al., 2012: 125 f.). Zunächst können die Schweizer Sprachregionen in unterschiedliche familiäre Kulturräume verortet werden (Hofstede, 2001: 63 f.; Pichler und Wallace, 2007). Demzufolge dürfte der höhere Stellenwert familiärer, verwandtschaftlicher sowie enger freundschaftlicher Bindungen in den lateinischen Sprachregionen insbesondere das freiwillige Engagement in formellen Organisationen einschränken (Fukuyama, 2000: 240 ff.), während die Deutschschweiz stärker von der deutschen ausserfamiliären Vereinskultur gekennzeichnet ist. Verstärkt wird dieser kulturelle Effekt durch den Einfluss der Medien sowie der Literatur aus den angrenzenden Nachbarländern auf die jeweiligen Sprachgruppen der Schweizer Bevölkerung. Ferner kann auf das unterschiedliche Staatsverständnis zwischen den Regionen verwiesen werden (Freitag, 2000: 191; Knüsel, 1994). Während in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz die Erwartung vorherrscht, dass der Staat eine wohlfahrtsstaatliche Verantwortung gegenüber seinen Bürgern wahrnehmen soll, überwiegt in der deutschsprachigen Schweiz eher die Vorstellung, die soziale Vorsorge und Sicher-

heit sei eine private Angelegenheit, in die der Staat so wenig wie möglich eingreifen soll. Diese ungleichen Wahrnehmungen hinsichtlich der Rolle des Staats widerspiegeln sich in einem unterschiedlichen Grad an gesellschaftlicher Selbstorganisation und somit auch an freiwilligem Engagement (Gundelach et al., 2010).

Das Argument der gesellschaftlichen Selbstorganisation findet seinen Platz auch in den stärker politisch-institutionellen Deutungsmustern zur Offenheit politischer Strukturen (Freitag, 2006). Insbesondere die Deutschschweizer Kantone mit ihren ausgebauten direktdemokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten schaffen Anreize zur vereinsmässigen Bündelung und Organisation gesellschaftlicher Teilinteressen und fördern überdies die Deliberation zwischen Individuen. Aus diesen Austauschprozessen wiederum können Normen der Reziprozität und Vertrauen erwachsen, die dem Aufbau sozialer Unterstützungsnetzwerke zumindest nicht abträglich sind. Im Ergebnis ist das radikale Demokratieverständnis der Deutschschweiz einem freiwilligen Engagement förderlich, während das paternalistische Staatsverständnis sowie ausgeprägte familiäre soziale Netzwerke ein solches Engagement in der lateinischen Schweiz eher hemmen.

Neben der Urbanisierung und dem Kulturraum erfahren das Ausmass der Zuwanderung und die damit in Verbindung stehenden Potenziale und Risiken für die Zivilgesellschaft in jüngster Zeit eine erhöhte Aufmerksamkeit (Traunmüller et al., 2012). Eine ständig wachsende ethnische Diversität in der sozialen Umgebung kann einerseits zu Konflikten und einem Rückzug der Bevölkerung aus dem zivilgesellschaftlichen Leben führen, andererseits erleichtern vermehrte interkulturelle Begegnungen aber die Ausbildung positiver Einstellungen zu kulturell und ethnisch Andersartigen. Dies sollte ein solidarisches Verhalten zwischen ungleichen Personen fördern und ein gemeinsames Engagement stärken.

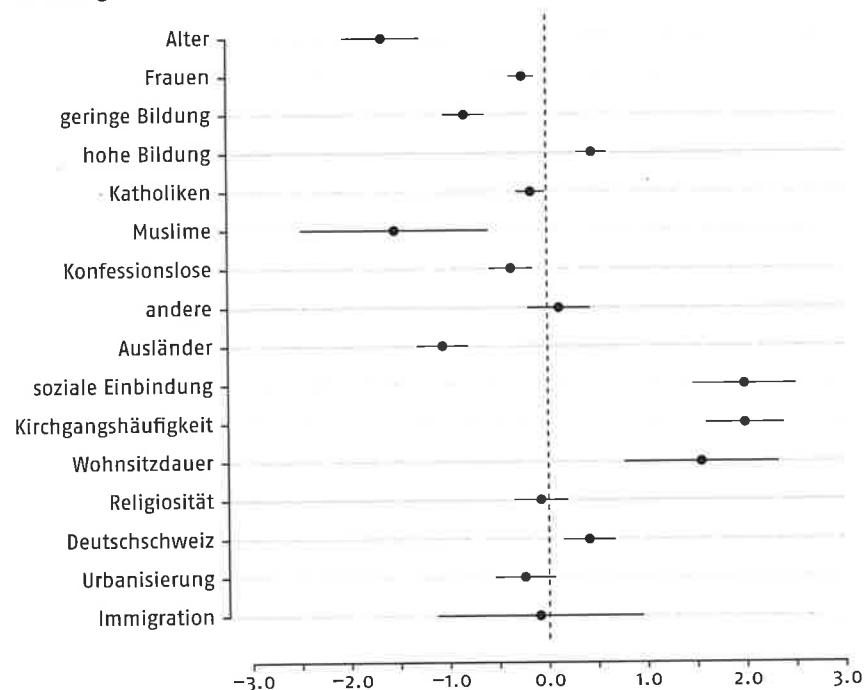
Wenn wir diesen theoretischen Überlegungen zu den vermeintlichen Gründen der Freiwilligenarbeit nachgehen und sowohl den Einfluss der soziodemografischen Merkmale als auch der Umweltbedingungen mit den Daten des Schweizer Freiwilligen-Monitors 2009 überprüfen, kommen wir zum Ergebnis, dass der typische formell Freiwillige ein junger Schweizer ist, der hochgebildet und sozial eingebunden ist, bereits seit mehreren Jahren in der Deutschschweiz lebt, der protestantischen Kon-

fession angehört und häufig in die Kirche geht (siehe Abbildung 6).⁶ Allerdings gilt es zu vermelden, dass die Männerdominanz der Übervertretung in Sportvereinen und der Unterververtretung am heimischen Herd zu verdanken ist.⁷

6 Analytisch betrachtet basieren unsere statistischen Modellierungen auf einer hierarchischen Datenstruktur: Individuelles Verhalten (hier formelle und informelle Freiwilligkeit) wird durch gewisse Makrobedingungen (etwa den kantonalen Urbanisierungsgrad) sowie durch persönliche Merkmale (beispielsweise das Geschlecht) beeinflusst. Entsprechend werden für die empirische Überprüfung der dargestellten Zusammenhänge Mehrebenenanalysen durchgeführt, welche die simultane Schätzung von Beziehungen auf Individual- und Kontextebene erlauben (Steenbergen und Jones, 2002). Die Abbildungen 6 bis 8 illustrieren die Resultate dieser Analysen (die detaillierten Resultattabellen können in den Tabellen A1 und A2 im Anhang eingesehen werden) und zeigen die Koeffizienten («log-odds») zu den positiven oder negativen Zusammenhängen zwischen den angeführten Gründen und der Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements. Die statistische Zuverlässigkeit wird durch das jeweilig dazugehörige Konfidenzintervall dargestellt. Sofern das ausgewiesene Konfidenzintervall die eingetragene Nulllinie berührt, können wir nicht von einer systematischen und überzufälligen Beziehung ausgehen, wenn wir eine Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5 Prozent einfordern. Den geltenden Konventionen zufolge werden im Folgenden mitunter aber auch Zusammenhänge berichtet, die auf dem 10-Prozent-Niveau statistisch signifikant sind. Alle Angaben zur Messung der einzelnen Grössen und zu Datenquellen finden sich in Tabelle A3 im Anhang des Beitrags.

7 Analysen innerhalb des Freiwilligen-Monitors zeigen, dass der Geschlechtereffekt im formellen Engagement verschwindet, wenn der Sportbereich aus der Analyse ausgeschlossen wird (Stadelmann-Steffen et al., 2007). Zudem erlischt die statistisch signifikante Bedeutung der Männer, wenn für die erbrachte Leistung im Haushalt kontrolliert wird und somit das heimische Zeitbudget in Rechnung gestellt wird: Hausarbeit (zumeist von Frauen erledigt) durchkreuzt die Bereitschaft zu einem formellen freiwilligen Engagement. Weitere hier nicht dokumentierte Analysen zeigen indes, dass die familiäre Situation (Kleinkinder oder schulpflichtige Kinder) ohne Wirkung auf das freiwillige Engagement ist.

Abbildung 6: Individuelle und kontextuelle Determinanten formeller Freiwilligkeit

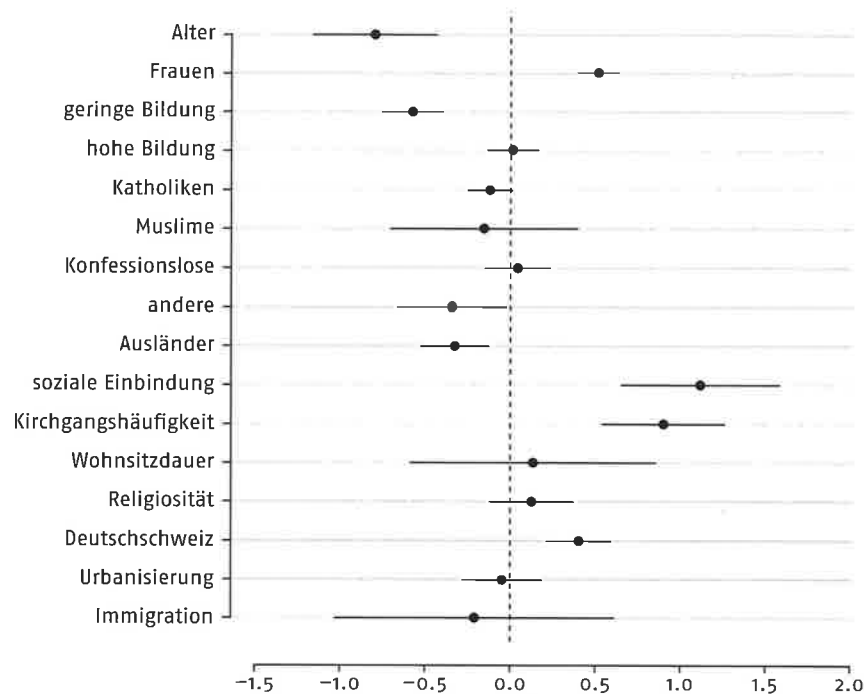


Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf der logistischen Mehrebenenanalyse in Tabelle A1, Modell 1 im Anhang; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009; Angaben zu geringer und hoher Bildung beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie mittlere Bildung; Angaben zu Katholiken, Muslime, Konfessionslose und andere beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie Protestanten; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A3 im Anhang.

Das Profil informell Freiwilliger weist durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit jenem der institutionalisierten Freiwilligen auf, offenbart sich jedoch nicht in derselben Deutlichkeit (siehe Abbildung 7). Der auffälligste Unterschied zum formellen Engagement ist der Einfluss des Geschlechts: Das informelle Engagement ist in erster Linie das Metier der Frauen.⁸ Humankapital ist zudem weniger eindeutig mit informeller

8 Allerdings werden im Freiwilligen-Monitor lediglich «klassisch weibliche» Beispiele informeller Freiwilligenarbeit erhoben. Sogenannte «klassisch männliche» Beispiele informeller Freiwilligkeit wie das Mähen des Gemein-

Abbildung 7: Individuelle und kontextuelle Determinanten informeller Freiwilligkeit



Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf der logistischen Mehrebenenanalyse in Tabelle A1, Modell 2 im Anhang; Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009; Angaben zu geringer und hoher Bildung beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie mittlere Bildung; Angaben zu Katholiken, Muslime, Konfessionslose und andere beziehen sich im Vergleich zur Referenzkategorie Protestanten; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A3 im Anhang.

Freiwilligenarbeit verbunden. Zwar engagieren sich auch hier gering gebildete Personen weniger. Eine hohe Ausbildung ist dennoch keine zwingende Voraussetzung für informell freiwilliges Engagement. Ähnlich wie bei formeller Freiwilligkeit ist die typische informell Freiwillige aber jung, im Besitz der Schweizer Staatsbürgerschaft, sozial integriert, mit grösserer Wahrscheinlichkeit Protestantin als Katholikin, geht

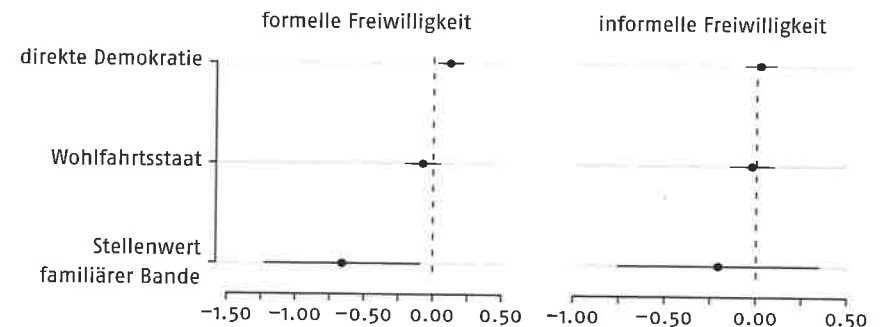
schaftsrasens oder unentgeltliche IT-Unterstützung für die Nachbarn werden nicht erfragt, wodurch das informelle freiwillige Engagement von Männern im Freiwilligen-Monitor möglicherweise systematisch unterschätzt wird.

häufig in die Kirche und lebt in der Deutschschweiz. Wie bei der formellen Tätigkeit spielt es auch bei der informellen Freiwilligkeit keine Rolle, ob das Engagement auf dem Land oder in der Stadt ausgeübt wird und wie stark das Ausmass der Zuwanderung zwischen den Jahren 2000 und 2010 ausfiel.

Wie aus den vorangegangenen Analysen hervorgeht, kann sowohl bei der formellen wie bei der informellen Tätigkeit von einer sehr deutlichen sprachregionalen Prägung ausgegangen werden: Beide Arten des Engagements sind in der Deutschschweiz stärker verbreitet als in der lateinischen Schweiz. Wir wollen diesem Phänomen detaillierter nachgehen und die oben dargelegten sprachregionalen Argumente überprüfen, um herauszufinden, welcher der theoretisch möglichen Wirkungsmechanismen den empirischen Daten am ehesten entspricht. Hierzu werden neben dem Einfluss der institutionell verbrieften Volksrechte und der Wirkung des Wohlfahrtsstaats als Sinnbild eines paternalistischen Staatsverständnisses auch die Konsequenzen familiärer Strukturen gesondert betrachtet. Diese genannten Kontextbedingungen variieren allesamt systematisch entlang des Röstli- und Polentagrabens, sodass eine simultane Schätzung dieser konkreten kulturellen Manifestationen und der Sprachregion nicht möglich ist und wir mit dem methodischen Problem der Multikollinearität, das heisst der sehr starken Beziehungen zwischen diesen drei Bedingungen und der Sprachregion konfrontiert werden.⁹ Eine Analyse basierend auf allen Schweizer Kantonen läuft somit Gefahr, dass mögliche Effekte dieser weiteren Makrovariablen durch die gleichzeitige Berücksichtigung der Sprachregion verdeckt werden. Um diese zusätzlichen Kontexteffekte möglichst isoliert von der Sprachregion einschätzen zu können, werden deshalb die kommenden Analysen unter Ausschluss der lateinischen Kantone (Tessin, Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Waadt und Wallis) vorgenommen (siehe Abbildung 8).

⁹ Die Zusammenhänge bewegen sich zwischen Pearson's $r = -0.29$ (Sprachregion und Wohlfahrtsstaat) über Pearson's $r = -0.56$ (Sprachregion und familiäre Vernetzung) bis hin zu Pearson's $r = 0.74$ (Sprachregion und direkte Demokratie).

Abbildung 8: Politische und kulturelle Determinanten von Freiwilligkeit in der Deutschschweiz



Anmerkungen: Grafische Darstellung der Koeffizienten und 95%-Konfidenzintervalle basierend auf den logistischen Mehrebenenanalysen in Tabelle A2, Modelle 3 und 4 im Anhang; alle Modelle kontrollieren für individuelle Merkmale (vgl. Tabelle A1); Daten: Schweizer Freiwilligen-Monitor 2009; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A3 im Anhang.

Hinsichtlich der informellen Freiwilligkeit können wir jetzt feststellen, dass keine der drei Umweltbedingungen die Wahrscheinlichkeit der Ausübung einer unbezahlten Leistung zu steuern vermag. Weder die direktdemokratischen Mitspracherechte noch der Grad staatlicher Intervention und die Bedeutung familiärer Strukturen sind systematisch mit informeller Freiwilligentätigkeit verbunden. Die gemachten Erklärungen bewähren sich für das ohnehin nicht konturenscharfe Bild der ungleichen informellen Freiwilligkeit zwischen den Sprachregionen also nur wenig. Anders verhält es sich mit der institutionalisierten Freiwilligenarbeit. Es zeigt sich, dass sowohl die Offenheit des politischen Systems als auch die Bedeutung der Familie mit der unbezahlten Tätigkeit in Vereinen verknüpft sind: Je stärker die direktdemokratische Volksmitsprache ausfällt und je weniger bedeutsam familiäre Bindungen sind, umso eher wird eine Person in Vereinen und Organisationen freiwillig tätig sein. Damit verstecken sich hinter dem sprachregionalen Argument sowohl ein institutioneller wie ein kultureller Mechanismus. Der Ausbau des Wohlfahrtsstaats kann die Neigung zur institutionalisierten Tätigkeit hingegen nicht erklären.

4. Politische, ökonomische und gesellschaftliche Konsequenzen freiwilliger Tätigkeit

Die gesellschaftliche Bedeutung der Freiwilligkeit erschöpft sich nicht allein in ihrer nahezu allgegenwärtigen Präsenz innerhalb der schweizerischen Gesellschaft und der tiefen Verwurzelung in der politischen Kultur des Landes. Vielmehr verbinden sich mit dem freiwilligen Engagement in der gegenwärtigen internationalen Debatte zahlreiche Erwartungen und Hoffnungen in Hinblick auf die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, mit denen sich hochentwickelte, individualisierte und globalisierte Gesellschaften zunehmend konfrontiert sehen. Freiwilligentätigkeit soll als Lösung und Ausweg aus vielfältigen Krisen dienen, die sich durch die Kräfte von Staat oder Markt offenbar nicht mehr zufriedenstellend bewältigen lassen. Mit der Krise der Demokratie und der Krise des Wirtschafts- und Sozialstaats lassen sich mindestens zwei Diskussionszusammenhänge nennen, in denen die Bedeutung und zukünftige Relevanz von Freiwilligkeit seit längerem diskutiert wird (Braun, 2001).

Freiwilliges Engagement gerät zunächst hinsichtlich Funktions- und Legitimationsproblemen moderner Demokratien in den Mittelpunkt des Interesses. Durch die Beteiligung und Selbstorganisation in zivilgesellschaftlichen Vereinigungen und Interessengruppen eröffnen sich politische Partizipationschancen, die den Weg vom formell Freiwilligen zum politisch engagierten Bürger vorspüren. Die damit verbundenen Möglichkeiten der Mitgestaltung und Einflussnahme auf politische Entscheidungen können dazu dienen, Legitimationsdefizite und Politikverdrossenheit zu reduzieren, die Akzeptanz und Zufriedenheit der Bürger mit der Politik zu steigern und letztlich auch die Qualität politischer Massnahmen zu verbessern. Darüber hinaus gelten Vereine und Freiwilligenorganisationen als wichtige «Schulen der Demokratie», da hier Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen aufeinandertreffen, um gemeinsame Ziele zu verfolgen. Auf diese Weise werden die Bürger an wichtige demokratische Tugenden wie Solidarität, Vertrauen, Kompromissbereitschaft und Toleranz herangeführt (Freitag et al., 2009; Putnam, 1993). Dies ist gerade für das in der Schweiz praktizierte Milizwesen von essenzieller Bedeutung.

Im Rahmen der Debatte um die Krise und Zukunft des Sozialstaats wird der Bürger nicht mehr nur als blosser Konsument wohlfahrtsstaatli-

cher Leistungen betrachtet, sondern zunehmend als selbstverantwortlicher Träger sowie wichtiger Erbringer sozialer Dienste in den Blick genommen. Angesichts der durch den demografischen Wandel zu erwartenden Zunahme an Ansprüchen und Bedürfnissen bei gleichzeitig knapper werdenden öffentlichen Mitteln wird im freiwilligen Engagement eine Möglichkeit zur finanziellen Entlastung sozialer Sicherungssysteme gesehen. Zugleich verspricht man sich von der Übernahme sozialer Dienste durch zivilgesellschaftliche Akteure eine stärkere Problem- und Bürgernähe sowie eine erhöhte Effektivität und Qualität sozialer Fürsorgeleistungen (Braun, 2001; Heinze und Olk, 2001). Weitere Studien zielen zudem auf den Zusammenhang zwischen dem Grad an sozialer Integration von Gesellschaften und ihrer wirtschaftlichen Leistungskraft ab (Beugelsdijk und Schaik, 2005; Fukuyama, 1995; Salamon et al., 2011). Dabei werden verschiedene Begründungen ins Feld geführt, weshalb auch ein freiwilliges Engagement die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung begünstigen kann. So können durch gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit etwa anstehende Aufgaben effizienter erledigt und Kosten geteilt werden (Putnam, 2000). Zudem bauen andauernde Kooperation und Solidarität zwischenmenschliches Vertrauen auf, das aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht marktwirtschaftliche und unternehmerische Transaktionskosten zu reduzieren vermag (Olson, 1982). Letztlich begünstigen soziale Kooperationen und gegenseitige Hilfeleistungen den Informationsfluss, erleichtern wirtschaftliche Transaktionen, fördern Innovationen und Investitionen und dienen als wichtige Ressource im Stellenbesetzungsprozess (Fukuyama, 1995; Freitag, 2000; Granovetter, 1983; MacGillivray, 2002; Putnam und Goss, 2001).

Der Nutzen des freiwilligen Engagements beschränkt sich keineswegs nur auf politische, sozialstaatliche und wirtschaftliche Kennwerte, sondern erstreckt sich auch auf weitere gesellschaftliche Bereiche. Eine ganze Reihe von Untersuchungen widmet sich etwa dem Zusammenhang zwischen sozialem Engagement und verschiedenen Aspekten physischen wie psychischen Wohlbefindens (Binder und Freytag, 2013; Bühlmann und Freitag, 2005; Carlson und Chamberlain, 2003; Kumar et al., 2012; Wilson, 2000). Zum einen zeigen diese Forschungen, dass soziale Beziehungen psychische Stressfaktoren verringern und antidepressiv wirken. Zum anderen wird argumentiert, Freiwilligenarbeit vermittele das Gefühl der Nützlichkeit, das zu mehr Lebenszufriedenheit führe, was sich im Umkehrschluss positiv auf die Gesundheit auswirkt. Nebst dem indivi-

duellen Wohlbefinden wird zivilgesellschaftlichem Engagement auch ein gesamtgesellschaftlicher Nutzen zugeschrieben, wenn der Dienst am Gemeinwohl mit geringeren Kriminalitätsraten in Verbindung gebracht wird (Putnam und Goss, 2001).

Einige dieser Zusammenhänge wollen wir für die Schweiz näher betrachten. Hierzu vollziehen wir über die 26 Stände hinweg kantonale Vergleiche zu den Beziehungen zwischen dem aggregierten Ausmass an freiwilligem Engagement und seinen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Konsequenzen (eine Übersicht über die verwendeten Daten findet sich in Tabelle A4 im Anhang). Wie der Tabelle 1 und den dort aufgeführten bivariaten Zusammenhangsmassen entnommen werden kann, ist weder formelle noch informelle Freiwilligkeit systematisch mit der Höhe kantonaler Beteiligungsraten bei nationalen Abstimmungen und Wahlen verknüpft. Eine stark verankerte Kultur der Freiwilligkeit induziert somit im kantonalen Vergleich keine Kultur politischer Partizipation. Allerdings nimmt die Demokratiezufriedenheit systematisch mit der informellen Freiwilligenrate zu. Was die postulierten ökonomischen Wirkungen von Freiwilligkeit angeht, sehen wir, dass das Ausmass an freiwilligem Engagement in keinem systematischen Zusammenhang mit der kantonalen Wirtschaftskraft steht. Dafür finden sich statistisch überzufällige Korrelationen zwischen formeller und informeller Freiwilligkeit einerseits und kantonalen Arbeitslosenraten andererseits, womit die Annahme von der Bedeutung sozialer Ressourcen für die Arbeitsmarktintegration bekräftigt wird.

Aber auch die in der Sozialstaatsdebatte geäusserte Hoffnung, dass der Bürger nicht nur als Konsument, sondern auch als wichtiger Träger und Erbringer sozialer Dienste auftrete, wird durch die vorliegenden Befunde zumindest im Bereich der informellen Freiwilligkeit bestätigt: Je höher die informelle Freiwilligenrate (und damit das Ausmass an persönlichen Hilfeleistungen) in einem Kanton ausfällt, desto weniger wahrscheinlich ist die kantonale Alterspflege von Staats wegen organisiert. Aus gesellschaftlicher Perspektive erweist sich freiwilliges Engagement zumindest beim Thema öffentliche Sicherheit als relevanter Faktor. Obwohl sich weder das psychische noch das physische Wohlbefinden der kantonalen Bevölkerung auf den Bestand an formeller oder informeller Freiwilligkeit zurückführen lässt, variieren die Kriminalitätsraten systematisch mit beiden Formen der Freiwilligenarbeit. Je höher der Dienst am Gemeinwohl ausfällt, umso weniger Verstösse

Tabelle 1: Bivariate Zusammenhänge zwischen Freiwilligkeit und Politik, Wirtschaft und Sozialstaat sowie Gesellschaft

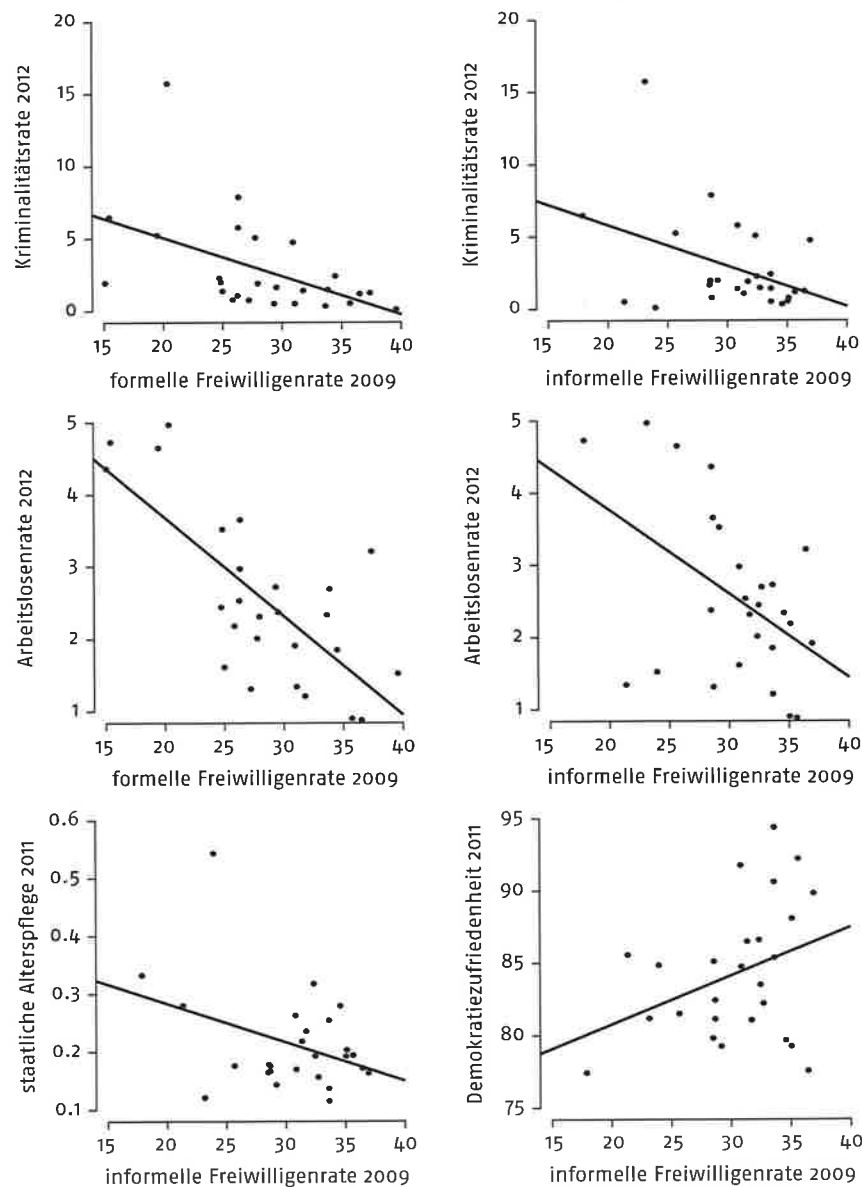
	formelle Freiwilligkeit	informelle Freiwilligkeit
Politik		
Zufriedenheit mit Demokratie	0.16	0.35*
Stimmbeteiligung	- 0.05	- 0.17
Wahlbeteiligung	- 0.13	0.09
Wirtschaft und Sozialstaat		
Wirtschaftskraft	- 0.16	- 0.06
Arbeitslosigkeit	- 0.73***	- 0.48**
staatliche Alterspflege	0.21	- 0.37*
Gesellschaft		
Gesundheitszustand	0.27	0.06
Zufriedenheit mit Gesundheit	0.14	- 0.15
Arztbesuche	- 0.02	0.19
Lebenszufriedenheit	0.28	- 0.14
Kriminalitätsrate	- 0.50***	- 0.40**

Anmerkungen: Bivariate Korrelationskoeffizienten (Pearson's r); * = signifikant auf dem 10%-Niveau, ** = signifikant auf dem 5%-Niveau, *** = signifikant auf dem 1%-Niveau; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A4 im Anhang.

gegen Recht und Ordnung werden in einem Kanton gezählt. Abbildung 9 illustriert die substanziellen Zusammenhänge und kantonalen Verteilungen grafisch.

Weitere, hier nicht gezeigte Untersuchungen zeigen aber, dass sich gerade bei der Demokratiezufriedenheit, der Kriminalitäts- und bei der Arbeitslosenrate sprachregionale und Stadt-Land-Gräben auf tun: Die Zufriedenheit mit der Demokratie fällt in den deutschsprachigen Regionen tendenziell stärker aus (Pearson's $r = 0.50$, $p < 0.05$). Nebst Basel-Stadt zählen weiterhin vornehmlich Kantone der lateinischen Schweiz zu den Kantonen mit der höchsten Arbeitslosigkeit, während diese in Deutschschweizer Kantonen geringer ausfällt (Pearson's $r = -0.82$, $p < 0.00$). Bei der Kriminalitätsrate weisen Deutschschweizer Kantone wiederum tendenziell geringere Werte auf als die lateinischen Stände (Pearson's $r = -0.46$, $p < 0.05$). Dem sprachregionalen Unterschied ähnlich ist bei der Kriminalitätsrate auch das Stadt-Land-Gefälle, da kriminelle Handlungen vor allem in urbanen Kantonen gehäuft auftreten (Pearson's $r = 0.44$, $p < 0.05$).

Abbildung 9: Freiwilligenraten und ausgewählte kantonale Kennwerte



Anmerkungen: Grafische Darstellung bivariater Zusammenhänge basierend auf den signifikanten Korrelationskoeffizienten aus Tabelle 1; Punkte beziehen sich auf die Schweizer Kantone; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A4 im Anhang.

Entsprechend diesen Einsichten und um mögliche Scheinkorrelationen zu vermeiden, wird der Einfluss von Freiwilligkeit auf Demokratiezufriedenheit, Arbeitslosigkeit, Kriminalität und die staatliche Alterspflege in einem zusätzlichen Schritt mittels multipler Regressionen unter der Kontrolle von Sprachregion, Urbanisierung sowie zusätzlich der Veränderungsrate des Immigrantenteils geschätzt (siehe Tabelle 2). Zwei der sechs berichteten Zusammenhänge zeigen sich auch im Mehrvariablenmodell robust. Dies betrifft zum einen den negativen Zusammenhang zwischen formeller Freiwilligkeit und kantonaler Arbeitslosenrate ($\beta = -0.05$, $p = 0.02$). Zum anderen bleibt die inverse Beziehung zwischen informeller Freiwilligenrate und staatlicher Alterspflege statistisch überzufällig bestehen ($\beta = -0.01$, $p = 0.00$). Die Zusammenhänge zwischen Freiwilligkeit und Kriminalitätsrate sowie die Beziehungen zwischen der informellen freiwilligen Tätigkeit einerseits und der Arbeitslo-

Tabelle 2: Politische, gesellschaftliche und ökonomische Wirkungen von Freiwilligkeit

	Kriminalität		Arbeitslosigkeit		staatliche Alterspflege	Demokratiezufriedenheit
	formelle Freiwilligkeit	informelle Freiwilligkeit	formelle Freiwilligkeit	informelle Freiwilligkeit	informelle Freiwilligkeit	informelle Freiwilligkeit
formelle Freiwilligkeit	-0.10 (-0.85)	-	-0.05** (-2.47)	-	-	-
informelle Freiwilligkeit	-	-0.14 (-1.01)	-	-0.02 (-0.76)	-0.01*** (-3.57)	0.15 (0.72)
Sprachregion	-0.02 (-1.14)	-0.02 (-1.29)	-0.02*** (-5.38)	-0.02*** (-6.04)	0.01*** (2.88)	0.06* (1.99)
Urbanisierung	0.04* (1.75)	0.04** (2.19)	0.01** (2.62)	0.01*** (3.45)	-0.01* (-1.77)	0.01 (0.20)
Immigration	-0.08 (-1.19)	-0.07 (-1.16)	-0.03** (-2.41)	-0.03** (-2.20)	-0.01** (-2.37)	0.04 (0.35)
Konstante	6.22 (1.69)	7.13* (1.77)	5.16*** (7.94)	4.32*** (5.38)	0.55*** (6.02)	75.01*** (12.09)
Adj. R ²	0.29**	0.29**	0.82***	0.77***	0.47***	0.14
N	26	26	26	26	26	26

Anmerkungen: Unstandardisierte Koeffizienten; t-Werte in Klammern; * = signifikant auf dem 10%-Niveau, ** = signifikant auf dem 5%-Niveau, *** = signifikant auf dem 1%-Niveau; für detaillierte Angaben zu den einzelnen Variablen siehe Tabelle A4 im Anhang.

senquote oder der Demokratiezufriedenheit andererseits lösen sich unter Kontrolle des Anteils der urbanen Bevölkerung, der sprachregionalen Verankerung sowie der Veränderungsrate des Immigrantenteils im Vergleich der Gliedstaaten auf.

Da bei derartigen Regressionsanalysen mit kleinen Fallzahlen einzelne Beobachtungen (hier Kantone) unter Umständen einen grossen Einfluss auf das Gesamtergebn ausüben können, werden die multivariaten Modelle aus Tabelle 2 in einem dritten und letzten Schritt unter Ausschluss solcher einflussreicher Fälle berechnet (vgl. Jann, 2009).¹⁰ Bei diesen bereinigten Analysen bewähren sich die berichteten Beziehungen zwischen formeller Freiwilligkeit und Arbeitslosenquote einerseits und zwischen informeller Freiwilligkeit und staatlicher Alterspflege andererseits.

5. Schlussbemerkungen

Freiwilligentätigkeit ist eine Form sozialen Kapitals und als solches ein tragendes Fundament der Schweiz. Verglichen mit dem europäischen Ausland weist die Eidgenossenschaft gar mit die höchsten Vermögenswerte, das heisst Freiwilligenraten auf. Ein Blick in die Vergangenheit verdeutlicht ferner, dass das Ausmass freiwilligen Engagements in der Schweiz über die Zeit relativ stabil bleibt. Dies gilt insbesondere für die institutionalisierte, formelle Freiwilligkeit, während die informelle Freiwilligkeit, die eine spontanere und unverbindlichere Art des Engagements darstellt, im Lauf der Zeit stärkeren Schwankungen unterliegt. Die Befürchtung eines systematischen Schwindens dieser Form sozialen Kapitals in Zeiten zunehmender Modernisierung und Individualisierung (vgl. Dekker und van den Broek, 1998) lässt sich mit den vorliegenden Daten für die Schweiz indes nicht belegen.

Wie den Analysen zu den Bedingungen freiwilligen Engagements entnommen werden kann, erfordert formell freiwilliges Engagement mehr

¹⁰ Der grosse Einfluss einzelner Kantone wird bereits in den Streudiagrammen in Abbildung 9 ersichtlich. In den multiplen Regressionsschätzungen in Tabelle 2 wurden derart einflussreiche Fälle über eine Teststatistik (Cook's D) ermittelt und gegebenenfalls von der Analyse ausgeschlossen, sofern Cook's D einen Wert $> 4/N$ erzielt (Jann, 2009).

individuelle Ressourcen (etwa in Form von Bildung) als informelle Freiwilligkeit, die weniger an einen hohen sozialen Status gebunden ist (vgl. Janoski, 2010; Stadelmann-Steffen et al., 2010). Das stark prosoziale Element informeller Freiwilligkeit, das vor allem Hilfe- und Pflegeleistungen umfasst, und die Belastung durch die Hausarbeit dürften ferner erklären, warum Frauen in diesem Freiwilligensektor über- und im formellen Engagement untervertreten sind. Beide Formen freiwilliger Arbeit bedingen aber ein gewisses Mass an sozialer Einbindung in den Freundes- und Kollegenkreis. Umgekehrt heisst dies aber auch: Sozial isolierte Personen, die mitunter potenziell am stärksten von einem freiwilligen Engagement profitieren könnten, engagieren sich am wenigsten.

Neben diesen individuellen Beweggründen hängt die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements von diversen Gegebenheiten der Umwelt ab. Auffallend ist hier in erster Linie das höhere Niveau an Freiwilligkeit in der deutschsprachigen Schweiz. Detailliertere Analysen bekräftigen die Vermutung, dass sich hinter den unterschiedlichen Kulturräumen weitere Faktoren verbergen, die mit den sprachregionalen Grenzziehungen zusammenfallen. So scheint etwa die besondere Bedeutung der Familie in der lateinischen Schweiz vermehrt in Konkurrenz mit freiwilligem Vereinsengagement zu stehen, während ausgebaute Volksrechte als Kennzeichen der Deutschschweiz die dortige Freiwilligkeit pulsieren lassen.

Die vielfältigen Erwartungen und Hoffnungen, die in Hinblick auf politische, ökonomische und gesellschaftliche Herausforderungen mit dem freiwilligen Engagement verknüpft werden, können zumindest teilweise erfüllt werden. Zwar steht freiwilliges Engagement im kantonalen Vergleich in keinem Verhältnis zu konventionellen politischen Partizipationsformen des Wählens oder Abstimmens. Dafür legen die vorliegenden Befunde nahe, im freiwilligen Engagement eine Möglichkeit zur finanziellen Entlastung sozialer Sicherungssysteme zu sehen. Zumindest sinkt das staatliche Angebot an Pflege- und Betreuungsleistungen mit höheren Raten informeller Freiwilligentätigkeit in den Schweizer Kantonen. Auch möglichen Krisen am Arbeitsmarkt kann durch freiwilliges Engagement wirkungsvoll begegnet werden. Hier dürfte vor allem dem durch freiwillige Tätigkeiten induzierten Informationspotenzial eine tragende Rolle zur Überwindung von Arbeitslosigkeit zukommen. Auf gesellschaftlicher Ebene schliesslich zeichnen sich soziale Netzwerke formeller Freiwilligkeit tendenziell im Bereich der Kriminalitätsprävention

aus. Damit ist der unbezahlte Dienst an der Gemeinschaft zwar kein Allheilmittel für ganze malade Organismen, aber mitunter ein wohltuendes Aufbaupräparat für teilweise angeschlagene gesellschaftliche Zellen und Gewebe.

III. Vertrauen, Reziprozität und Toleranz als Formen sozialen Kapitals der Schweiz